BEMERKUNGEN ZU DER METSCHNIKOW-BIOGRAPHIE VON H. ZEISS

VON HEINZ UND WALTRAUD MÖLLER-DIETZ
Berlin

Den russischen Biologen Elias Metschnikow vorzustellen, ist unter Medizinhistorikern gewiß nicht nötig. Auch wer nicht den schönen Gedenkraum im Stradin-Museum in Riga eingehend betrachtet hat, weiß wohl, daß Ilja Iljitsch Metschnikow 1845 in der Ukraine, im Gouvernement Charkow, geboren wurde, daß er, nach einigen Studienjahren in Deutschland, zunächst Professor in Odessa war, dann nach Paris an das Institut von Louis Pasteur ging und 1916 in Paris gestorben ist. Er weiß sicherlich auch, daß Metschnikow hauptsächlich über die Toxine und Antitoxine der Cholera-Erreger gearbeitet hatte und daß ihm 1883 die Entdeckung der Phagozytose der Bakterien durch Leukozyten gelungen war. Für seine Arbeiten zur Immunität erhielt er, zusammen mit seinem Freunde Paul Ehrlich, 1908 den Nobelpreis.

Wer mehr über diesen großen Forscher wissen will, kann sich in zwei Biographien kundig machen. Die eine, «Vie d'Elie Metchnikoff» (Paris 1920) hatte in französischer Sprache Olga N. Metschnikowa veröffentlicht, seine zweite Frau. Das ist eigentlich eine Autobiographie, von Metschnikow teils diktiert, teils mit seiner Frau durchgesprochen. Die Eheleute hatten sich zu dieser gemeinsamen Arbeit entschlossen, nachdem ein Fremder erschienen war, um das Leben des berühmten Professors zu recherchieren und in einem Buch zu beschreiben. Erst 1918, nach dem Tode des Gatten, konnte Frau Olga das Manuskript abschließen. Es ist sicherlich nicht frei von subjektiven, emotionalen Betrachtungen und erhebt nicht den Anspruch auf eine objektive, nach wissenschaftlichen Regeln erstellte Arbeit.

Auf einen solchen Anspruch konnte eher der Verfasser der zweiten Metschnikow-Biographie präbendieren, der Hamburger Epidemiologe und Hygieniker Heinz Zeiss, der damals

in Rußland tätig war. Dort hatte er die Biographie aus der Feder der Witwe kennengelernt und war sehr beeindruckt: *Aus den Aufzeichnungen Frau Metschnikowas tauchte das Bild eines ernsten und tief veranlagten Mannes auf, der, mit janatischem Eifer um die Wahrheit seiner Wissenschaft ringend, versucht hatte, sich mit den ewigen Fragen nach dem Sinne von Leben und Tod auseinanderzusetzen.*¹ Zeiss hatte das Glück, die Angaben von Frau Metschnikowa durch die Schätze des wissenschaftlich-literarischen Nachlasses im Metschnikow-Museum ergänzen zu können. Dieses Museum war 1926 am Moskauer «Institut für experimentelle Therapie und Serumkontrolle» auf Anregung von Frau Olga Metschnikowa gegründet worden. Die Witwe hatte den wissenschaftlichen Briefwechsel des Gelehrten, die Original-Zeichnungen zu seinen Arbeiten, Dokumente, Medaillen, Photographien, Manuskripte und anderes Material gesammelt und dem Direktor des Instituts, dem Metschnikow-Schüler Prof. L. A. Tarassewitsch, zum Geschenk gemacht. Dieser richtete an alle deutschen Gelehrten, Bibliotheken und Sammlungen die Bitte, dem Museum weitere Originalien, Briefe und Bilder zu überlassen, so daß in der Tat ein reiches Museum nicht nur zur Biographie Metschnikows, sondern zur Wissenschaftsgeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts entstand.²

Zeiss meinte ferner, daß in der Biographie das geistige Fortwirken des Werkes Metschnikows nicht genügend deutlich werde. Diese Wirkungen spürte Zeiss während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Rußland immer wieder. Hier habe Metschnikow eine Schule gegründet, mit deren Schülern ich tagtäglich zusammenkam. *Denn fast alle führenden russischen Bakteriologen der Vorkriegszeit hatten bei Metschnikow gelernt und seine Gedanken und Methoden in sich aufgenommen.* Nicht nur von Tarassewitsch, bei dem Zeiss sechs Jahre lang gearbeitet hatte, sondern auch von anderen russischen Gelehrten erfuhr Zeiss eine Menge jener Züge, deren Kenntnis nur aus enger persönlicher Berührung mit Metschnikow stammen konnte.

1929 begann Zeiss mit seinen Arbeiten zur Vorbereitung

¹ Alle Zitate sind, wenn nicht anders vermerkt, entnommen aus: *Heinz Zeiss, Elias Metschnikow. Leben und Werk.* Jena: Fischer 1932, S. 1—8; Einleitung des Herausgebers.

² Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26 (1927) S. 226f.

der Übersetzung und 1930 unternahm er eine Reise nach Paris, um auch dort mit ehemaligen Schülern und Mitarbeitern von Metschnikow und vor allem mit der Witwe zu sprechen. Er traf dort, neben anderen, den Nachfolger des Gelehrten, den aus Rußland stammenden Alexander M. Besredka (1870—1940). *Tarasewitsch und Besredka, ganz in französischem Wesen und französischer Wissenschaft, wie ihr Meister Metschnikow, aufgegangen, ohne ihr Russentum aufzugeben, russische Edelmänner des Herzens und Verstandes [...]. Sie sind ein Beispiel, wie innere Kultur mit bewußter Hochhaltung nationaler Eigenheit und über diese natürlichen Schranken hinweg geistige Verbindungen mit einem anderen Volke herstellen kann.* Die Reise hatte ihm die Hamburger Hochschulbehörde durch einen finanziellen Zuschuß ermöglicht.

Mehr als anderen Metschnikow-Schülern brachte Zeiss seinem Chef Tarasewitsch große Hochachtung entgegen. Er hatte das Glück gehabt, schrieb er, in ihm *eine Persönlichkeit kennen zu lernen und zu verehren, dem die in Europa so seltene Vereinigung westlichen und östlich-russischen Geistes edelster Prägung eigen war.* Ihm widmete Zeiss sein Werk. Lew A. Tarasewitsch (1868—1927) stammte aus Bessarabien und studierte zunächst Naturwissenschaften in Odessa. Dann wandte er sich der Medizin zu und lernte kurze Zeit in Petersburg, bevor er zu Metschnikow nach Paris fuhr, um dort seine Ausbildung abzuschließen. Wieder in Rußland wurde er 1907 Privatdozent und lehrte an der 2. Moskauer Universität (Kurse für Frauen) Bakteriologie. Im Weltkrieg war er Initiator der Schutzimpfungen gegen Fleckfieber und Cholera in der russischen Armee. Nach der Oktober-Revolution von 1917 leitete Tarasewitsch den Wissenschaftlichen Beirat des Volkskommissariats für Gesundheitswesen. Er gründete und leitete das Staatliche Forschungsinstitut für Volksgesundheit «Pasteur», einen Komplex mit mehreren wissenschaftlichen Anstalten, darunter seinem Institut für experimentelle Therapie und Serumkontrolle. Tarasewitsch war Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und Träger der Goldenen Ehrenmünze der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg. Nach seinem Tode im Juni 1927 ehrte Zeiss ihn durch einen von Herzen kommenden Nachruf in einer deutschen Zeitschrift.³

³ In: Münchener Med. Wochenschrift 75 (1928) S. 227f.

Zeiss hatte in Rußland, wo er an sich als Bakteriologe und Epidemiologe arbeitete, eine immer stärkere Neigung zu medizinhistorischen Untersuchungen entwickelt. Die Vorarbeiten zur Metschnikow-Biographie waren nur der Anfang. Dann übersetzte er die «Autobiographischen Notizen» von Iwan M. Setschenow (1829—1905)⁴ und wollte sie später in Deutschland gemeinsam mit einem Physiologen herausgeben; der Zweite Weltkrieg verhinderte das. Zeiss veröffentlichte einige Aufsätze über deutsche Ärzte in Rußland und einige Nachrufe auf sowjetische Medizinhistoriker. In allen Arbeiten kommt sein Respekt vor der russischen Wissenschaft und seine Achtung vor den russischen Kollegen zum Ausdruck, wie zum Beispiel in dem Nachruf auf Michail Lachtin (1869—1930), in dem es heißt: *Lachtin war ein liebenswerter Mensch von tiefer Bildung des Herzens und des Verstandes, ein offener Freund der deutschen geschichtlichen und medizingeschichtlichen Wissenschaften.*⁵ Als Zeiss das zehnte Jahr seines Aufenthaltes in Rußland vollendete, feierte der deutsche Geschäftsträger in Moskau ihn als *unermüdlichen Förderer deutsch-russischer kultureller Beziehungen und kulturellen Botschafter.*⁶

Dennoch ist bei uns über Zeiss wenig bekannt, und das Wenige ist widersprüchlich, so daß wir auf ihn und sein Verhältnis zu Rußland näher eingehen müssen. Zeiss wurde 1888 in Frankfurt am Main geboren, studierte Medizin und wurde in Freiburg promoviert. Im Ersten Weltkrieg kam er als Assistent von Ernst Rodenwaldt (1876—1965) in die Türkei und erhielt epidemiologische Forschungsaufträge im Vorderen Orient. Nach dem Kriege trat er in das Hamburger Tropeninstitut ein, wurde aber schon 1921 beurlaubt, um an der Hilfsexpedition des Roten Kreuzes für Rußland teilzunehmen. In Rußland herrschten damals Seuchen und Hungersnot. Zeiss leitete bis 1924 die «Bakteriologische Zentrale» des Deutschen Roten Kreuzes in Moskau. In Abwesenheit wurde er von der Universität Hamburg habilitiert. 1924 bat Gesundheitskommissar Nikolaj A. Semaschko (1874—1949) ihn, in sowjetische Dienste zu treten, und Zeiss wurde Abteilungsleiter im Moskauer Chemisch-pharmazeutischen Forschungsinstitut. Auch nach seiner Ernennung zum Professor in Hamburg wurde er für die weitere Tätigkeit in Rußland freigestellt. Er war bis 1930 Abteilungsleiter am Mos-

⁴ *Ivan M. Sečenov, Avtobiografičeskie zapiski.* Moskva 1907.

⁵ In: *Osteuropa* 6 (1930/31) S. 370f.

⁶ In: *Osteuropa* 7 (1931/32) S. 123.

kauer Institut für experimentelle Therapie und Serumkontrolle. Dann studierte er, im Auftrage des deutschen Innenministeriums, sozialhygienische Einrichtungen in der UdSSR und kehrte im Februar 1932 zurück nach Deutschland. Im November 1933 erhielt er an der Berliner Universität den Lehrstuhl für Hygiene und wurde gleichzeitig Direktor des Hygienischen Instituts. Im Zweiten Weltkrieg übernahm er, im Range eines Generalarztes, außerdem noch die Leitung des Instituts für allgemeine und Wehrhygiene an der Militärärztlichen Akademie.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Zeiss ein überzeugter, aktiver und einflußreicher Nationalsozialist gewesen ist. Dennoch müssen wir versuchen, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn ein ideologisch unbelehrbarer DDR-Professor ihn einen Saboteur und Spion nannte: *Bereits im Jahre 1930 wurde [...] in der Sowjetunion eine Spionage- und Kampforganisation ausgehoben, die vor allem auf dem Gebiet der Mikrobiologie tätig war. Es stellte sich heraus, daß diese Organisation vom deutschen Nachrichtendienst mit Hilfe von Zeiss geschaffen worden war, der als «Berufssagent des Nachrichtendienstes» bezeichnet wird.*⁷

Der Autor, der für diese Behauptung keine Quelle nannte (und die Angaben veröffentlichte, ohne zu wissen, ob der Betroffene noch lebte), hatte aus der Personalakte von Zeiss ein von deutschen Soldaten erbeutetes und von Zeiss selbst übersetztes Dokument benutzt, ein Rundschreiben des NKWD aus dem Jahre 1941, das gegen die Deutschen, die angeblich einen bakteriologischen Krieg gegen die Sowjetunion vorbereiteten, im allgemeinen und gegen Zeiss im besonderen gerichtet war.⁸ Winter vermochte nicht zu erkennen (durfte es auch nicht), daß dieses Schreiben, ein typisches Produkt der Desinformation des NKWD, und viele ihm ähnliche Behauptungen nur der krankhaften Furcht Stalins vor Ausländern und Spionen und seinem pathologischen Mißtrauen entsprungen waren. Wir wissen, daß die Zahl der Opfer dieser Psychose Stalins in den dreißiger Jahren in die Millionen ging. Winter war ferner naiv genug zu glauben, daß das NKWD nach einer solchen «Entlarvung» den Haupttäter un-

⁷ Kurt Winter, Die Entwicklung der Hygiene und Sozialhygiene in den 75 Jahren seit der Gründung des Instituts. In: Zeitschr. f. ärztl. Fortbildung 54 (1960) S. 554–560; Zitat S. 559.

⁸ Archiv d. Humboldt-Universität Berlin. UK Personalia Z 12a, Bd. 2.

behehlt noch weitere zwei Jahre im Lande lassen würde und zugegeben hätte, daß in den folgenden Jahren die wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, wenn auch unter immer gespannten Verhältnissen, eher enger wurden. Zeiss war ein Opfer der Psychopathie Stalins und der Verleumdung durch einige Landsleute, die ihm wahrscheinlich schaden wollten, weil er ein prominenter Faschist war. *Meine Arbeit in Rußland*, schrieb er später an den schwedischen Schriftsteller Sven Hedin (1865—1952), *die von 1921—1932, also insgesamt 10½ Jahre dauerte, habe ich 1932 aufgegeben. Man hat mich auf die niederträchtigste Weise der militärischen Spionage beschuldigt*⁹. Wie allerdings Zeiss die hohe Meinung, die er — wie wir mehrfach zu zeigen versuchten — von russischen Intellektuellen und russischer Kultur hatte, mit der Unterstützung eines Regimes vereinbaren konnte, das in seiner Kriegshetze alle Russen pauschal zu «Untermenschen» degradierte, — das wissen wir nicht.

Die sowjetischen Sieger stellten Zeiss vor ein Militärgericht, verurteilen ihn und sperrten ihn in das berüchtigte Gefängnis von Wladimir, wo er 1949 an der Parkinsonschen Krankheit starb¹⁰.

Bei seiner Metschnikow-Biographie hatte Zeiss seine Aufgabe nicht in der genauen Übertragung der gesamten französischen Ausgabe gesehen. Er wollte lediglich die interessantesten Abschnitte übersetzen, weniger belangreiche aber nur inhaltlich zusammenfassen. Damit gewann er Raum für einen wissenschaftlichen Apparat und für einige Anlagen. Von den 28 Abschnitten der Biographie sind neun von Zeiss neu geschrieben oder gestaltet worden. Dazu schrieb er: *Soweit nur irgend zugänglich, habe ich die russischen Quellen herangezogen und ausführlich behandelt, denn deren Kenntnis ist unerlässlich. Die folgenden Jahrzehnte werden zeigen, wie notwendig es für die deutschen Gelehrten sein wird, sich eingehender als bisher mit der russischen Sprache und der russischen wissenschaftlichen Literatur zu befassen. Die Kenntnisse an deutschen Hochschulen über die politisch-kulturellen Strömungen in der russischen Geschichte sind leider noch*

⁹ Ebenda. Hygienisches Institut 196. Brief vom 9 Sept. 1937.

¹⁰ Hans Harmsen, In memoriam Prof. Dr. med. Heinz Zeiss. In: Zbl. Bakteriologie, Parasitenkunde, Infektionskrh. u. Hygiene 168 (1975) S. 161—164.

recht gering. Für Natur- wie Geisteswissenschaften sind sie jedoch unentbehrlich.

Die in seinen Ausführungen liegende Hoffnung auf Toleranz hat sich in den folgenden Jahren leider als trügerisch erwiesen. Aber soweit Zeiss seine Aufgaben in dem Verständnis für und in der Achtung vor dem anderen Kulturkreis sowie in der Vermittlung dieses Verständnisses sah, können wir ihm guten Gewissens folgen, denn das ist ja auch unser Anliegen. *Metschnikow und sein Werk*, schloß Zeiss seine «Einleitung», *sind dazu angetan, das Einigende statt des Trennenden unter den Menschen hervorzuheben. Die Gelehrten sollen vorangehen!*

* * *

Vor vielen Jahren haben wir in Berlin ein Konvolut alter Bücher erworben, die auf dem Dachboden einer Dahlemer Villa verstaubten. Darunter befand sich ein dicker Band mit eingeschossenen Leerseiten, die mit violetter Tinte beschrieben sind. Das Buch hatte früher, wie der Namensstempel zeigt, Heinz Zeiss gehört. Es war das Werk «Vie d'Elie Metchnikoff», auf dessen leere Seiten Zeiss handschriftlich die Übersetzung niedergeschrieben hatte, die dann drei Jahre später als Teil seiner Metschnikow-Biographie erschienen ist. Wir meinen, daß dieses eigenartige Unikat in ein Metschnikow-Museum gehört, wie es hier am Stradin-Museum besteht.

ЗАМЕТКИ К БИОГРАФИИ И. МЕЧНИКОВА, НАПИСАННОЙ Х. ЦЕЙСОМ

ХЕЙНЦ И ВАЛЬТРАУД МЮЛЛЕР-ДИТЦ

Берлин

Резюме

Некоторое время тому назад авторами был приобретен экземпляр биографии Ильи Мечникова, написанной Ольгой Мечниковой на французском языке и опубликованной в Париже в 1920 году. В этот экземпляр переплетен ряд листов, на которых был написан немецкий перевод биографии. Его сделал и написал автор биографии Мечникова — Цейс. Передача этого уникального сочинения Музею истории медицины им. П. Страдыня привела нас к некоторым

рассуждениям об истории появления немецкого текста и его авторе.

Гамбургский эпидемиолог и гигиенист Хейнц Цейс (1888—1949) в двадцатых годах работал в России. Сначала служил в Красном Кресте, затем возглавлял отдел в Институте по контролю вакцин и сывороток, и попутно увлекался историко-медицинскими исследованиями, исходя из научных связей Германии и России. Эти изыскания Цейс продолжил и после своего возвращения в Германию (в 1932 году). В Берлине он работал заведующим кафедрой гигиены при университете, а позднее, во время второй мировой войны, стал также руководителем Института военной гигиены при Военно-медицинской академии. Как генеральный врач Цейс имел высокое медицинское звание и, несомненно, являлся убежденным приверженцем национал-социализма и видным партийным функционером.

В ту пору, когда Цейс ознакомился с биографией Мечникова, его глубоко впечатлила эта выдающаяся личность. Он решил не только перевести эту книгу, но дополнить ее путем дальнейших исследований. Он нашел для этого множество документальных материалов в музее Мечникова, находившегося при его институте.

Его глубокоуважаемый начальник, ученик Мечникова Л. А. Тарасевич, которому Цейс и посвятил биографию, содействовал этому намерению, и в 1929 году Цейс приступил к переводу. Финансовая помощь из Гамбурга обеспечила ему поездку в Париж для встречи с Ольгой Мечниковой и некоторыми, знавшими Мечникова, учеными. Сведения об этом он включил в предисловие составленной им биографии, изданной в 1932 году в Иене, а также в некрологи, посвященные русским ученым. Цейс вновь и вновь подчеркнул свою высокую оценку своих русских коллег и русской культуры.

Во время войны в руках немецких солдат оказался документ НКВД от 1941 года, в котором Германия обвиняется в подготовке бактериологической войны против СССР и Цейс назван организатором этих подготовлений. Хотя этот памфлет не трудно признать типичной для НКВД дезинформацией и может быть связан с болезненной шпиономанией Сталина, авторы ГДР придерживались этого утверждения. Цейс был осужден военным трибуналом и заключен в Владимирскую тюрьму, где он в 1949 году скончался от паркинсонизма.

Для нас, однако, должен остаться открытым вопрос о том, как же Цейс мог объединять свое уважение к интеллектуалам и культуре России со своим требованием толерантности и понимания по отношению к другим народам и поддержкой режима Гитлера.

Professor Dr. med. Heinz E. Müller-Dietz
Waltraud Müller-Dietz

Institut für Geschichte der Medizin
der Freien Universität Berlin
Klingsorstrasse 119, W-1000 Berlin 45
Bundesrepublik Deutschland